

MARK BILLINGHAM

DAS BLUT DER
OPFER

EIN
INSPECTOR-THORNE-ROMAN

GOLDMANN

EBOOKS

konnte, wenn er wollte, und Stone nicht gerade der gewissenhafteste Bulle war. Vor etwa einem Jahr war ein junger Polizist, der sich noch in der Ausbildung befand und der ihm als Partner zugewiesen worden war, erstochen worden. Stone war deshalb zwar nicht offiziell getadelt worden, aber nicht wenige fanden, Schuldgefühle wären das Mindeste, womit Andy Stone dafür hätte büßen müssen.

»Könnt ihr nicht jemand anders finden, den ihr nerven könnt?«, fragte Thorne.

Nachdem die beiden verschwunden waren, ging er durch den schmalen Gang, der um die Einsatzzentrale führte, in den kleinen, als Büro ungeeigneten Raum, den er sich mit DI Yvonne Kitson teilte. Er verbrachte zehn Minuten damit, diverse Memos und Newsletter unter »P« für »Papierkorb« abzulegen, und blätterte die neueste Ausgabe der Polizeizeitung, *The Job*, nach Fotos von Leuten durch, die er kannte.

Er schaute gerade gebannt auf ein Foto von Detective Sergeant Dave Holland, wie er bei irgendeinem Polizeisportereignis eine Trophäe überreicht bekam, als dieser leibhaftig in der Tür erschien. Ungläubig las Thorne schnell die paar Absätze zu Ende, bevor Holland sich auf den Stuhl hinter Kitsons Schreibtisch setzte.

»*Tischtennis?*«, fragte Thorne und schwenkte das Blatt.

Holland zuckte mit den Schultern und konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. Auch Thorne grinste breit. »Das schnellste Ballspiel der Welt«, meinte Holland.

»Stimmt nicht«, widersprach Thorne.

Holland wartete.

»*Jai Alai*«, sagte Thorne.

»Jai was?«

»Auch unter dem Namen Pelota bekannt. Der Ball erreicht dabei Geschwindigkeiten von bis zu dreihundert Kilometer in der Stunde. Auch ein Golfball ist schneller. Zweihundertsiebzig Kilometer ab dem Tee.«

»Die Tatsache, dass Sie diesen Scheiß wissen, jagt mir regelrecht Angst ein«, antwortete Holland.

»Der alte Herr.«

Holland nickte, er verstand.

Thornes Vater war in den Monaten vor seinem Tod besessen gewesen von trivialen Fakten – von Listen und Quizfragen über Listen. Diese Listen wurden immer bizarrer, und seine Besessenheit, darüber zu sprechen, wurde immer größer, je mehr Schaden die Alzheimer-Erkrankung in seinem Hirn anrichtete und je mehr sie ihn beherrschte.

Die schnellsten Ballspiele der Welt. Die berühmtesten fünf Promiselbstmorde. Die schwersten Organe. Und was es noch an belanglosen Fragen gab ...

Jim Thorne. Der im Schlaf starb, als sein Haus ausbrannte. Ein normaler Wohnungsbrand, den ein liebevoller Sohn – der sich die nötige Zeit genommen und die Mühe gemacht hätte – hätte vermeiden können, so voraussehbar war er.

Oder vielleicht war es auch ganz anders gewesen.

Ein Mord, eine an Thorne gerichtete Botschaft, etwas direkter allerdings als die, die ihn momentan beschäftigte.

So oder so, eine offene Frage. Und wenn er nachts wach lag, konnte Thorne sich nie entscheiden, welche der beiden Möglichkeiten ihm das Leben schwerer machte.

»*Jai Alai*«, sagte Holland. »Ich weiß es noch.«

»Wie läuft's mit den Telefongesellschaften?« Thornes optimistischer Ton war nur aufgesetzt, er wusste, jede Hoffnung würde verdammt schnell platzen, wenn sie es nicht mit einem außerordentlich dämlichen Typen zu tun hatten.

»Es ist eine T-Mobile-Nummer«, sagte Holland.

»Prepaid, richtig?«

»Richtig. Die Nummer ließ sich zu einem Pay-as-you-go-Handy zurückverfolgen, das wohl sofort im Abfall landete, nachdem das Foto an Sie rausgeschickt worden war. Oder vielleicht hat er auch das Handy behalten und nur die SIM-

Karte weggeworfen.«

Wie auch immer, da war wohl nicht viel zu holen. Seit der Explosion und der Diversifizierung des Handymarkts war jede Ermittlungsarbeit zum sinnlosen Unterfangen geworden. Prepaid-SIMs bekam man praktisch überall. Man konnte sich ein Handy mit allem Zubehör am Automaten kaufen, und sogar Handys, die bei einem bestimmten Betreiber registriert waren, konnte man für zehn Pfund in jedem Straßenmarkt freischalten lassen. Wer Handys für kriminelle Zwecke einsetzte, brauchte nur die grundlegendsten Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um sich abzusichern. Das Handy brachte die wenigsten in den Knast.

Die einzige Gefahr war das Aufspüren der Sendemasten, von denen das Signal ursprünglich gesendet wurde. Sobald man einen Sendemast geortet hatte, ließ sich der Bereich, von dem aus der Anruf getätigt wurde, auf eine Handvoll Straßen einengen. Und wenn es immer dieselben Masten waren, dann wusste man schnell, welche Verdächtigen man ins Visier nehmen musste und bei welchen man sich weitere Nachforschungen sparen konnte. Allerdings ein zeitaufwendiges und teures Unterfangen.

Als Thorne die Frage stellte, erklärte ihm Holland, der DCI habe in diesem Fall die Anfrage an die Telefongesellschaft nicht genehmigt. Thornes Reaktion fiel entsprechend grob aus, andererseits war die Argumentation hinter dieser Entscheidung durchaus nachvollziehbar. Die Telefongesellschaften verlangten für eine solche Anfrage bis zu tausend Pfund, und das war zu viel für das *Foto* eines Mordopfers.

»Und wo hat er es gekauft?«, fragte Thorne. Wenn sie zurückverfolgen konnten, wo er das Handy gekauft hatte – in welcher Gegend oder in welchem Laden –, fanden sie vielleicht in den Aufnahmen der Videoüberwachung ein Bild des Gesuchten. Sosehr Handys der Polizei das Leben schwer machten, so war die allgegenwärtige

Videoüberwachung zum besten Freund des Bullen avanciert. Als Bürger der am besten überwachten Nation Europas – in der auf vierzehn Leute eine Kamera kam – wurde der durchschnittliche Londoner dreihundertmal täglich auf Video erfasst.

»Es handelt sich um ein Handy von Carphone Warehouse«, sagte Holland.

»Ist das gut?«

»Raten Sie mal. Dieser dämliche DC bei der Telephone Unit behauptet, deren Handys kann man nur bis zu dem Lagerhaus verfolgen, aus dem sie kommen. Bei einem anderen Handy hätten wir unseren Mann kriegen können, aber mit den Aufzeichnungen der Einzelhändler kommt man nicht weiter.«

»Fuck ...«

»Ich glaube, bei dem Handy brennt für ihn nichts an. Keine Ahnung, woher er das alles weiß. Es sei denn, er arbeitet für eine Telefongesellschaft. Oder er ist einer dieser Irren, mit denen ich mich heute Vormittag herumgeschlagen habe.«

»Danke, Dave.«

»Ich bleib dran«, sagte Holland. »Vielleicht haben wir Glück.«

Thorne nickte, aber er war in Gedanken bereits weiter. Bei dem *Kern* der Nachricht, die er erhalten hatte. Was bedeutete sie?

Ging es um eine Warnung? Eine Einladung? Eine Herausforderung?

Sollten die Bonzen oben je das Motto ändern wollen, er hätte das perfekte Nachfolgemotto. Eines, das den Job genauer auf den Punkt brachte. Thorne betrachtete das Papier mit dem matten blauen Briefkopf auf seinem Schreibtisch und stellte sich eine Zukunft vor, in der sämtliches Promomaterial der Metropolitan Police einen neuen Slogan trug.

Vielleicht haben wir Glück.